

Hamburger

# China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 932

1. September 2014



## Lotosgedichte I

Unlängst hatte der Berichterstatter Anlaß (siehe NF 930), sich mit der Kulturgeschichte des Lotos in China befassen zu sollen. Das ist nun einmal ein Gewächs, das untrennbar und vielfältig zur chinesischen kulturellen Tradition gehört. Allerdings, ganz leicht ist auch in der umfangreichen sinologischen Bibliothek des AAI nichts zum Lotos in China zu finden. Wie sollte ein entsprechendes Werk auch aussehen? Auch Wikipedia würde dafür nicht ausreichen, und die Suche im chinesischen Internet wäre wohl ergebnisreich, doch zeitaufwendig.

In solchen Fällen gibt die kaiserliche Große Enzyklopädie aus dem 18. Jahrhundert, ein Mammutwerk, nützliche Hilfestellungen. Gleich anderen Werken dieser Art in China besteht sie vor allem aus Zitaten – in diesem Falle zum Stichwort Lotos, philosophischen, historischen und literarischen Werken entnommen, aber mit großer Umsicht. Mit einigen Einschränkungen, doch als Schatz-

kammer des Wissens erweist sich dieses Werk immer neu, zumindest als Fundgrube.

Den Eigenarten der chinesischen kulturellen Tradition entsprechend, stellt diese Enzyklopädie stets auch Gedichte zu den Themen zusammen, welche die Stichwörter bilden. Zum Lotos sind das ungefähr 370, eine Fülle die niemanden überraschen wird, denn chinesische Dichter waren blütenverliebt. Und seit der Zeitenwende in der Han-Zeit hatte ihr Entzücken über die Lotosblüte und die ganze Lotospflanze nicht nachgelassen, sich allerdings vielfach verändert.

Wie bei anderen Blüten beginnt diese kleine Anthologie innerhalb der Enzyklopädie mit einigen, ungefähr dreißig sogenannten Poetischen Beschreibungen (fu) und ähnlichen Texten. In nicht selten bombastischer Sprache rühmen die Autoren den Lotos in unterschiedlichen Hinsichten, vor allem als Glückssymbol, als welches der Lotos vor allem in der Frühzeit galt. Er scheint sich erst nach der Han-Zeit von Südchina aus weiter verbreitet zu haben, vielleicht aus Indien eingeführt. Später nahm seine Symbolik dann ganz andere Züge an.

Dann führt diese „Anthologie“ ungefähr 340 Gedichte von allen möglichen Autoren an, von einigen sogar mehrere, so von dem auch sonst als Blütenfreund bekannten Po Chü-i allein fünf, nicht weniger von Wen T'ing-yün und Su Ch'e Reizvoll wäre wohl, zu studieren, wie unterschiedlich diese Mehrfachblicke auf den Lotos bei den genannten Autoren ausfielen.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Titel dieser ungefähr 330 Gedichte erbringt jedoch einen überraschenden Eindruck: Ungefähr ein Fünftel hat die Überschrift „Lotos pflücken“. Gerühmt am Lotos wird nämlich, daß alle seine Teile praktischen Zwecken dienten, als Arzneien, als Leckereien oder gar als „Einwickelpapier“, nämlich die Blätter.

Diese riesigen Blätter, die oft mehr als zwei Meter in die Höhe geschossen waren, dienten auch als Sonnenschirme, und während der glutheißen Sommermonate vermittelten Kahnpartien auf lotosüberwucherten Gewässern die ersehnte Kühlung. Dabei schützte die Größe der Blätter nicht nur vor der Sonnenglut, sondern auch vor Menschenblicken. Und für viele Dichter kam der erfrischende Duft des Lotos als anregende Kühlung.

Warum aber war das Lotospflücken ein derart beliebtes Dichtermotiv? Das läßt sich nicht leicht erklären, denn eine sprachliche Eigenheit wirkt hier verhüllend: Für alle Teile des Lotos (Wurzel, Stiel, Blüte, Knospe, Samen) gibt es besondere Wörter/ Schriftzeichen, die aber auch als Bezeichnung für die ganze Pflanze dienten. Da ist nicht leicht zu entscheiden, was tatsächlich im jeweiligen Gedicht gepflückt wurde.